V. 61.

Yc 7463

V, 61.

1, 637.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-135701-p0002-6

Der

allen patriotischen Sachsen

höchsterfreuliche

Friedrichstag

ward den 5. des Lenzmondes 1763.

durch die feyerliche Aufnahme

dreyer

durchlauchtigster Friedriche

zu vornehmen Ehrengliedern

der Gesellschaft der freyen Künste

zu Leipzig,

von derselben ehrerbiethigst begangen,

indem folgende feyerliche Rede

in vornehmer und zahlreicher Versammlung

von ihrem Vorsteher

abgelesen worden.

Leipzig,

gedruckt mit Breitkopfischen Schriften.

Bewillkommungsrede
dreyer
Durchlauchtigsten Friedriche,
in der
Gesellschaft der freyen Künste
zu Leipzig
den 5ten des Lenzmonds 1763.
gehalten
von Ihrem Vorsteher.

Rector Academiæ Magnifice,
Hoch- und Wohlgebohrne, Hochedelgebohrne, Hochedle und Hochgelahrte, insonders Hochzuverehrende Herren, wie auch edelste Mitbürger unsrer hohen Schule.

Einer von den sonderbarsten Sätzen des Weltweisen von Stagyra ist ohne Zweifel dieser, den man in seiner Dichtkunst liest: daß es wahrscheinlich sey, daß sich bisweilen die unwahrscheinlichsten

und unglaublichsten Dinge zutragen können. Ohne Zweifel hat der Fürst unter den Weltweisen des Alterthums durch diesen seltsamen Ausspruch seine tiefsinnige Kenntniß des Weltlaufes an den Tag gelegt. Denn allerdings hat er darinn vollkommen recht gehabt. Nur Neulinge in Bemerkung menschlicher Begebenheiten, können so eingeschränkte Begriffe haben; daß lauter gewöhnliche, gemeine und oft gesehene Dinge zum Vorscheine kommen müssen. Es ist freylich wahr, daß in dem Naturreiche weit mehr ordentliche Erscheinungen, Witterungen und Jahrszeiten, als außerordentliche bemerket werden. Die Weisheit des Schöpfers der Welt hat gewollt, daß der Zeiten Lauf keine Kette von Wundern; sondern eine Reihe wohlgeordneter Veränderungen seyn sollte. Die Erhaltung und Vollkommenheit des physikalischen Weltbaues erfoderte solche regelmäßige Eintracht: ganz anders aber ist es mit der sittlichen Abwechselung menschlicher Dinge beschaffen.

Nichts weicht, in Wahrheit, mehr von der großen Weltordnung ab, als der Mensch; die so genannte kleine Welt. Lauter Einförmigkeit wirket ihm Ekel: nur die beständige Abänderung der Begebenheiten ist, so zu reden, die Seele aller seiner Bemühungen. Hier herrschet also der Wechsel der Erscheinungen, mit voller Stärke: ja nichts ist in menschlichen Dingen so unerhört und so unerwartet, das nicht von Zeit zu Zeit zum Vorscheine kommen sollte. Willst du also glücklich das

Künf-

Künftige errathen, neugieriger Weltbürger! o so mache dir nur nicht die Rechnung, daß alles nach lauter alten Maaßregeln erfolgen werde. Was man im Weltlaufe hundertmal erfahren hat, das wird gerade dießmal nicht wiederholet werden. Vermuthe nur sicher das Widerspiel! Was sich noch niemals zugetragen hat, das ist viel wahrscheinlicher, als das, was schon hundertmal geschehen ist, und was deinem Vermuthen nach abermal geschehen sollte. Kurz, es ist wahrscheinlich, daß viel eher das unvermuthete, das unwahrscheinliche, das unglaubliche; als das gewöhnlichste oder glaublichste sich zutragen werde.

Ich habe das Herz, mich auf Dero Erfahrung zu berufen, R. A. M. A. H. A. Urtheilen Sie selbst! Ist es nicht wahr, daß die verflossenen sechs kriegerischen Jahre uns von dieser Wahrheit völlig überführet haben? Wie viel unvermuthete, wie viel höchst unglaubliche, wie viele ganz unwahrscheinliche Begebenheiten haben sich nicht eräuget? Ist uns auch wohl unter hundert, ja tausend höchstwahrscheinlichen und gewiß geglaubten Vermuthungen, nur eine einzige recht eingetroffen? Hat nicht fast allezeit der Ausgang der Weltläufte alle unsere Hoffnungen zu Schanden gemachet, alle unsere Besorgnisse Lügen gestrafet? Wie selten hingegen haben unsere muthigsten Ahndungen sich durch den Erfolg bestätiget gesehen? Und wie ostermals ist die kühnste Erwartung des Künftigen plötzlich zu Schanden geworden?

So sehr hat sich das wohlgegründete Urtheil des Stagyriten gerechtfertiget: daß es höchst wahrscheinlich sey, es werde sich etwas unwahrscheinliches zutragen.

Es ist hier die Zeit und der Ort nicht, H. A. über den Lauf der öffentlichen Staatsgeschäffte und Welthändel viel Betrachtungen anzustellen. Dieser Tempel der Musen ist ruhigern Gegenständen und angenehmern Empfindungen gewidmet, als unsere langwierigen und traurigen Kriegsläufte dießmal darbiethen können. Die freyen Künste und Wissenschaften aber, denen man hier mitten im Kriege Opfer bringet, bestätigen gleichwohl die obige Wahrheit des griechischen Kunstrichters. Denn was für eine Wahrscheinlichkeit hatte es wohl vor sechs Jahren, als die aufgebrachte Bellona alle ihre blutdürstigen Anbether ausboth und fast ganz Europa in Harnisch brachte: daß auch die Musen, in einem so langen Zeitlaufe, mitten unter sovielen Gewaltthaten, Grausamkeiten und Verheerungen der Länder, noch bestehen würden? Welche Ahndung eines Weltbürgers war wohl kühn genug, ihren sanften Uebungen nur eine mäßige Fortsetzung zu weissagen? weit gefehlt, daß man ihnen einiges Wachsthum hätte verkündigen sollen! Und gleichwohl ist solches geschehen! Dieses unvermuthete, dieses unerwartete, dieses unglaubliche Schicksal des deutschen Helikons, ist nichts destoweniger allerdings wirklich geworden. Unsere Musen haben noch immer in der Stille ihren

Uebun-

Uebungen obgelegen. Sie haben fast ununterbrochen gedichtet, gesungen, geschrieben, und die Lehren der Weisheit durch unsterbliche Blätter auf die Nachwelt zu bringen gesuchet. Man erstaunet, wenn man die Menge von Büchern aller Arten übersieht, die in den letzten sechs Jahren ans Licht getreten. Noch mehr! der Krieg, der Krieg selbst, H. A. hat das Licht der schönen Wissenschaften gewissermaßen verstärket und allgemeiner gemachet. Gefangene Kriegsleute haben sie auch bis in solche Gegenden von Germanien ausgebreitet, die selbiges noch nie bestralet hatte. Halbe, ja ganze Barbaren, die ihr hartes Schicksal in gesittete und erleuchtete Landschaften geführet hatte, haben von ihren Besiegern besser und edler denken gelernet: ja oft hat selbst der Sieger von seinem Ueberwundenen Vortheile gezogen. Was Horaz von seinen Römern bejahete, daß nämlich das besiegte Griechenland seinen stolzen Ueberwinder, durch die freyen Künste gefangen habe:

Græcia capta ferum victorem cepit, et artes
Intulit agresti Latio.

das hat man hier mit Veränderung zweyer Wörter so nachsagen können:

{ Misnia / Prussia } capta ferum victorem cepit, et artes
Intulit agresti populo.

Wahrhaftig! lauter unerwartete Begebenheiten! die aber gleichwohl vor unsern Augen geschehen

sind, und uns, bey reiferm Anblicke, zum Wunder dienen müssen.

Doch was sage ich? A. H. A. Kenner der Geschichte wissen auch in Deutschland schon eben dergleichen ältere Begebenheiten anzuführen. Das vorige Jahrhundert hat zwar einen sehr blutigen und langwierigen Krieg, den so genannten dreyßigjährigen, gesehen: einen Krieg, da Brüder wider Brüder fochten, und Söhne wider ihre Väter wütheten; da die Bewohner deutscher Landschaften dünne wurden, und an vielen Orten die guten Sitten so viel, als die Künste litten; da die edelsten Geister, ein **Opitz** und **Flemming**, aus Ekel und Abscheu vor so vielen Gräueln und Verwüstungen, die Gränzen ihres Vaterlandes verließen, und theils am Weichsel und Pregelstrome die Künste pflanzeten, theils am Gestade des caspischen Meeres, am Wolgastrome, ja in Casan und Astrakan dichteten, und selbst zu Ispahan unsterbliche Lieder sangen. Allein sie zeigen uns auch aus diesen bejammernswürdigen Zeitläuften, das Wachsthum des deutschen Witzes, und das erwünschte Aufblühen der Muttersprache. **Opitz** selbst, das vornehmste Werkzeug dieser so glücklichen Veränderung, konnte sich damals nicht enthalten auszurufen:

Mars! tobe wie du willst, die deutsche Sprache blüht
Bey deinem Eisen auf.

Die

Die so berühmte fruchtbringende Gesellschaft entstund eben mit diesem so landverderblichen Unwesen. Auch mitten unter dem schmetternden Getöse betäubender Trommeln ließ der deutsche Pindus noch seine sansten Flöten erschallen. Auch das fürchterlichste Knallen der Mörser und Karthaunen konnte die lieblichen Seytenspiele des Helikons nicht dämpfen. Die Liebe zu den schönen Wissenschaften ward fast in den Gemüthern aller deutschen Fürsten rege; nachdem die sächsischen und anhältischen Häuser einmal das löbliche Beyspiel darzu gegeben hatten. Alles, was Deutschland großes, alles was es edles hatte, versammlete sich gleichsam unter der Fahne Apollons. Die sächsischen, brandenburgischen und pfälzischen Churhäuser, die braunschweigischen, hollsteinischen und meklenburgischen Herzoge, sehr viele Landgrafen von Hessen und Fürsten von Anhalt, unzählige Reichsgrafen, Ritter und Edle des Reiches, vereinigten ihre Bemühungen mit den gelehrtesten Männern, eine Heldensprache in Schwang zu bringen, die man bis dahin zu sehr vernachläßiget hatte. Ja man gieng noch weiter. Da Mars auch fremde und sonderlich nordische Völker auf deutschen Boden geführet hatte; so erstreckten die deutschen Musen ihre gelehrten Werbungen auch auf diese nordischen Helden. Selbst der kühne Heerführer der Schweden, **Wrangel**, selbst der Staatskluge Graf **Axel Oxenstirn**, selbst der unsterbliche **Carl Gustav**, der großmüthige Nachfolger der **Königinn Christina**, wurden zu Mitgliedern der

fruchtbringenden Gesellschaft aufgenommen: so wie auch der große Friedrich Wilhelm von Brandenburg es vorher geworden war. Und wie groß mußte nicht der Glanz einer gelehrten Gesellschaft dadurch werden? Aber wie unvermuthet war es zugleich, daß mitten unter dem Schwirren und Rasen der Waffen, die stillen Musen an Besänftigung der kriegerischen Gemüther so glücklich arbeiten konnten?

Wird es Sie nunmehr wohl Wunder nehmen, A. H. A. wenn ich Ihnen, nach dem allen, was ich anzuführen die Ehre gehabt, auch eines gleichen Glückes unserer Gesellschaft der schönen Wissenschaften und freyen Künste, Erwähnung thue? Ist sie gleich an Würde und Glanz ihrer Stifter, mit jener vormaligen Gesellschaft noch nicht zu vergleichen; so hat sie dennoch die Ehre gehabt, schon außer Landes derselben als eine würdige Nachfolgerinn an die Seite gesetzet zu werden. *) Indessen hat sie es mit der nicht minder berühmten Akademie der Arkader gemein, daß sie zwar von keinem durchlauchten Haupte gestiftet worden; aber gleichwohl dergleichen erhabene Personen zu ihren Mitgliedern bekommen hat. Dieses besondere Glück nun, ist der unsrigen nur in währendem jetzigen Kriege allererst wiederfahren. Vielleicht erinnern sich noch einige von Ihnen, hochzuehrende Anwesende, daß vor einigen Jahren, ein erlauchter

*) S. Erici Sotbergii, akadem. Dissert. de multitudine Linguarum Civitati Litterariæ noxia. Upſ. 1758. in 4.

ter Marquis Des Issards, Prince de Galerand, aus Frankreich, in die Zahl unserer Mitglieder aufgenommen worden. War dieses nun nicht ein glücklicher Vorboth dessen, was in dem jetzigen Jahre geschehen ist, und welches ich Ihnen vorjetzo zu entdecken die Ehre haben werde?

Der Durchlauchte Prinz von Braunschweig-Bevern, Herr Friedrich Georg zu Braunschweig Lüneb. war unserer Gesellschaft als ein großer Freund und Gönner der schönen Wissenschaften angepriesen worden; ja man hatte Gelegenheit gefunden, etwas von dessen eigner Feder zu erblicken. Eben dergleichen vorzügliche Gnade gegen die Musen waren der gedachten Gesellschaft auch von dem Durchlaucht. regierenden Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, Herrn Johann Friedrichen bekannt geworden; die an ihrem wohl eingerichteten Hofe, allen freyen Künsten eine gnädige Beschirmung angedeihen lassen. Vorigen Sommer endlich trat eine, in der schönsten deutschen Poesie abgefaßte Cantate ans Licht, die aus der scharfsinnigen Feder des gleichfalls Durchlauchten Prinzen, Herrn Friedrich Carls von Schwarzburg-Rudolstadt geflossen war, und außer einer reinen und männlichen Poesie, auch die edelsten und liebenswürdigsten Gesinnungen gegen die Tugend an den Tag legte. Monathschriften und gelehrte Zeitungen priesen dieß treffliche Stück um die Wette: und wie sehr müssen diejenigen bezaubert worden seyn, die es in der Hochfürstlichen

Ca-

Capelle zu Rudolstadt damals aufführen gehöret! Sogleich faßte diese Gesellschaft den löblichen Entschluß, drey solchen erhabenen Gönnern der schönen Gelehrsamkeit und deutschen Sprache, Merkmaale ihrer besondern Verehrung zu geben. Wie konnte solches aber anders geschehen, als dadurch, daß sie sich entschloß, diese drey durchlauchten Musenfreunde näher mit sich zu verbinden? Gleichwohl wagete sie es nicht, dieselben von freyen Stücken zu ihren Ehrengliedern zu erklären. Die billige Ehrerbiethung gegen solche hochfürstliche Häupter befahl, sich vorher um die gnädige Erlaubniß dazu zu bewerben: und diese Erkundigung schlug zu allem Glücke, bey allen dreyen völlig nach ihrem Wunsche aus.

Nichts war also natürlicher, als daß dieselbe ihres Vortheils wahrnahm, und an dem hohen Geburtsfeste unsers Durchlauchtigsten Chur- und Erbprinzen Königl. Hoheit, den 5ten des Herbstmonaths vorigen Jahres, diese drey Durchlauchten Friedriche, gleichsam durch einstimmigen Zuruf aller ihrer anwesenden Glieder, zu ihren Ehrengliedern erklärte. Die gewöhnlichen Patente oder Versicherungsschriften wurden ausgefertiget, und übersandt; und nichts auf der Welt war gnädiger, als die einnehmende Art, womit alle diese erhabenen Fürsten darauf zu antworten geruheten. Irren wir nicht, so sind sie alle begierig, die eigenhändigen Originalschreiben solcher Durchlauchten Musenfreunde ablesen zu hören: und unsere Gesell-

sellschaft hat mehr als eine Ursache, Ihnen zu willfahren. Seyn Sie also so gütig, Hochedler und Hochgelahrter Hr. M. Joh. Joachim Schwabe, eines löbl. großen Fürsten Collegii dermaliger ansehnlicher Präpositus, und der akademischen Bibliothek erster Custos, und lassen sie uns diese Merkmaale fürstlicher Huld, gegen die Musen in Leipzig, ehrerbiethigst anhören.

Hochedle,

Hoch- und Wohlgelahrte Vielgeehrte auch besonders liebe Herren und Freunde!

Je höher der Ruhm gestiegen, sowohl der weltberühmten hohen Schule zu Leipzig überhaupt, als auch insbesondere der löblichen Gesellschaft der freyen Künste daselbst, desto eifriger und lebhafter ist auch meine große Dankbegierde, daß gedachte sehr berühmte Gesellschaft der freyen Künste mir die besondere Ehre erwiesen, mich zu einem Ehrengliede derselben zu erwählen. Ich statte derselben hierdurch den größten und verbindlichsten Dank darüber ab; dabey versichere, daß jede Gelegen-

legenheit mit Freuden ergreifen werde, wo so glücklich seyn könnte, zu deren Aufnahme, Flor und Wachsthume etwas beytragen zu können. Zum wenigsten werden meine aufrichtigen sehnlichen Wünsche jederzeit dahin abzielen. Und gleichwie Dero gütiges Andenken an meine Person mir jederzeit sehr schätzbar und verehrungswürdig ist, so wird die fernere Fortsetzung mir auch besonders sehr angenehm seyn: dabey nicht unterlassen werde, bey aller Gelegenheit zu zeigen, wie mit vieler Hochachtung und größter Danknehmigkeit jederzeit bin, und unverändert verbleiben werde

Eurer Hochedlen,
Hoch- und Wohlgelahrten

Bevern,
den 15. des Weinm. 1762.

zu dienen bereitwilliger, sehr geneigter,
ganz ergebener Freund

Friedrich Georg.
Herzog zu Br. L.

Hoch-

Hochedelgebohrne und Hochgelahrte,
Hochgeehrte Herren Vorsteher und
Aeltester!

So unerwartet mir die Aufnahme in Dero Gesellschaft zu einem Ehrenmitgliede gewesen: so besonders sind die Regungen meines erfreuten Gemüths und meiner ungefärbten Dankbegierde darüber.

Ich finde in mir nichts, als eine ausnehmende Verehrung der schönen Wissenschaften und freyen Künste, welche mich einer solchen Ehre würdig machen könnte: um desto lebhafter ist also auch meine Dankbarkeit. Sie selbst wird mich anfeuern, keine Gelegenheit zu verabsäumen, solche öffentlich an den Tag zu legen, und anbey zu erweisen: wie schätzbar mir der Vorzug sey, in dem Verzeichnisse Dero Ehrenglieder gefunden zu werden.

Läßt die weise Vorsehung meine redlichen Wünsche in Erfüllung gehen; so steht die verehrungswürdige Gesellschaft der freyen Künste bis an das Ende aller irdischen Tage in höchstem und schönstem Flore.

Ich

Ich empfinde eine besondere Zufriedenheit darinnen; daß ich mich mit vollkommenster Hochachtung und wahrer Ergebenheit nennen kann,

Hochedelgebohrne und Hochgelahrte,

Dero

Schloß Schwarzburg
den 28. des Weinmonats,
1762.

ganz ergebenstes und treues Mitglied,
Johann Friedrich
F. zu Schwarzb.
mpria.

Hochedelgebohrne und Hochgelahrte!

Hochgeehrteste Herren,

Die vorzügliche Ehre, den Leipziger Musen zugesellet zu werden, habe ich lediglich Ihrer freyen Wahl und Gütigkeit, nicht aber meinem Verdienste zu verdanken.

Worte sind nicht im Stande, Sie, meine Herren! zu überzeugen, wie fühlbar, wie schmeichelhaft mir dieselbe sey.

Sie räumen mir eine Stelle unter berühmten und verdienstvollen Männern ein; Sie berechtigen mich, Sie meine Freunde zu nennen, und an dem Ruhme der Verehrungswürdigsten Gesellschaft Theil zu nehmen, den Ihre

Ge-

Geschicklichkeit sich längst durch alle Welttheile erworben hat; der einzige, auf den ich mit Recht stolz seyn kann. Meine aufrichtige Erkenntlichkeit heischt von mir die redlichsten Wünsche. Leipzig, so jederzeit die Zierde der deutschen Gelehrsamkeit gewesen, werde fürohin der Sammelplatz aller Glückseligkeiten des längst erwarteten Friedens, und der den Musen so gefälligen Ruhe! So werde ich noch oft Gelegenheit finden, bey dem Flore und Wachsthume der vortrefflichen Gesellschaft, Meisterstücke Ihres Witzes, welche den Stolz der Ausländer beschämen, und dem Neide selbst Lobsprüche abdringen, zu verehren und zu bewundern.

Ich habe die Ehre, mich, voll von Dankbarkeit und Hochachtung, zu nennen,

Hochedelgebohrne und Hochgelahrte Herren,

Dero

Schwarzburg,
den 28. des Weinmonats
1762.

ganz ergebenstes und treues Mitglied,
Friedrich Carl.
Pr. zu Schwarzburg.
mpria.

So gnädig lauten die Erklärungen dieser Durchl. Häupter gegen unsere deutschen Musen (*),

H. A.

*) In einem besondern Schreiben, an den Vorsteher der Gesellschaft erklären sich des regierenden Durchl. Fürsten Hf. D. auch wegen Dero Geschenkes an die Bibliothek der Gesellschaft, und wegen der Cantate aufs gnädigste; weswegen wir auch dieses unsern Lesern mittheilen wollen.

Hochedelgebohrner,

Vielgeehrtester Herr Professor!

Die dermahligen Beschäfftigungen haben mich abgehalten, Ihnen ein geringes Andenken zu überschicken, welches ich der Büchersammlung der Gesellschaft der freyen Künste gewidmet habe. Nichts wird mich mehr erfreuen, als wenn ich nur einiger maßen meiner Dankbegierde eine Gnüge leisten, und die verehrungswürdige Gesellschaft überzeugen kann, wie schätzbar mir die Aufnahme ist; womit Sie mich in Ihrer Verbindung beehren wollen.

Eur. Hochedlen bitte, nebst der Versicherung meiner besondern Ergebenheit, das diplomatische Werk, der löblichen Gesellschaft zu übergeben.

Wie angenehm wird es mir seyn, wenn es derselben Beyfall findet, und so angenommen wird, als ich es darbiethe; das ist, mit der redlichsten Gesinnung meines Herzens.

Ich füge demselben noch ein Exemplar der Cantate bey, welche die Gelegenheit zu meiner Aufnahme gegeben, und bitte, ihr auch einen Platz in Dero Sammlung zu gönnen. Eure Hochedl. bitte aber anbey inständig, den wahren Verfasser derselben nicht allein der Gesellschaft, sondern auch öffentlich der gelehrten Welt, bekannt zu machen. Sie wer-

H. A. und nunmehr urtheilen sie selbst, ob diese nicht Ursache haben, über solche dreyfache Eroberung ver-

 gnügt,

werden mich dadurch ungemein verbinden; und auch nach Dero Wahrheitliebe und Billigkeit dem wirklichen Verfasser die Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wie ich es gleich melden lassen, so ist derselbe in der That, meines Hrn. Oncles, Prinz Ludwig Günthers Sohn, **Prinz Friedrich Carl**, ein Herr, der seine jungen Jahre rühmlich angewendet, die Reisen sich wohl zu Nutze gemachet; und in der Litteratur recht schöne Einsicht hat. In dem Neuesten finde ich, daß die Cantate zwar gedruckt, jedoch in der Note derselben Verfasser nicht recht angemerket worden, welches mich veranlasset, so wie die gelehrte Zeitung, Dieselben zu ersuchen, in dem Neuesten sowohl, als in den gelehrten Zeitungen, eine nähere Erklärung dieserhalb herausgehen zu lassen.

Der Höchste lasse das alte Jahr mit dem neuen sich angenehm verwechseln, er schenke Ihnen in demselbigen die kostbarsten Glückseligkeiten, und erfülle in denselben die Wünsche, die uns die gegenwärtigen Schicksale des ganzen deutschen Reiches vorbilden.

Ich verharre mit besonderer Achtung

Eur. Hochedelgb.

Rudolstadt,
den 28. des Christmonaths
1762.

ganz ergebenster
Johann Friedrich,
F. zu Schwarzburg.
mpria.

gnügt, ja stolz zu seyn? In der That ist nichts natürlicher, als dem Helikon von Germanien Glück zu wünschen, daß er auch mitten im Kriege solche erhabene Bürger bekommen. Was für vortheilhafte Ahndungen kann man nicht auf künftige ruhigere Zeiten daraus nehmen? Und wie leicht kann es kommen, daß sich dereinst ein großmüthiger Wohlthäter findet, der gegen unsere Gesellschaft eben das ins Werk richtet, was ein großer König in Portugall, in Ansehung der arkadischen Akademie zu Rom, so preiswürdig ausgeübet hat; daß sie, gleichsam ganz Wälschland zum Schimpfe, ihm allein ihren ersten und dauerhaften Sitz bey Rom zu danken hat, und ihm dafür einen ewigen Nachruhm schuldig geworden ist? *)

Womit soll ich aber, nach geschehener Bekanntmachung unsers dermaligen Glückes, voritzo Dero Aufmerksamkeit unterhalten? A. H. A. Soll ich etwan in Virgils kriegerische Trompete stoßen, um Waffen und Helden, Eroberungen und Blutvergießen zu besingen? O! solche schreckliche Gegenstände belustigen nur Zuhörer, die sie nicht anders, als aus betrüglichen Beschreibungen kennen, oder doch aus großer Ferne erzählen hören. Sie aber kennen leider! diesen betrübten Stoff, aus gar zu nahen Erfahrungen viel zu sehr, als daß sie ihn sonder

*) Dieses ist das kleine Landgut unweit Rom, welches sich die Akademie der Arkader für das Geschenk etlicher 1000. Thaler, dieses großmüthigen Königes, Johannes des V. an,

der Grausen und Schrecken anhören könnten. Oder soll ich Sie irgend den reizenden Wiederhall der Siegeslieder hören lassen, die aus den westlichen Gegenden von Europa jetzo ertönen? Es ist wahr, der ganze Occident jauchzet bereits. Irene ist ihm, nach langer Abwesenheit, wiederum erwünscht erschienen. Die blutigen Schwerter werden nun mit Vergnügen gesäubert, und vergnügt aufgehangen. Die bisher feindlichen Heere so vieler großen Völker umarmen einander brüderlich. Die krachenden Stimmen eherner Donner erschallen nun schon mit unschädlichem Geschmetter, um Friedensbothen abzugeben; und die fürchterlichen Feldtrompeten haben den sanfter tönenden Jubelposaunen Platz gemachet; um ein freudiges Te Deum desto reizender zu machen.

Gesegnet sey der Tag, der im verflossnen Jahr
Für halb Europa schon ein Quell der Freude war!
Als vier Monarchen sich, nach langem Blutvergießen,
Recht brüderlich umarmt. O seliges Entschließen!
Der Britt und Franzmann stellt das wilde Morden ein;
O Deutschland! möchtest du doch auch so selig seyn!
Und deiner Kinder Blut in viel beglückten Jahren,
Nach langer Grausamkeit, zu Friedenskünsten sparen.

angeschaffet, und zu ihrem Gebrauche zu recht gebauet hat. S. des Crescimbeni Istoria della volgar Poesia T. VI. p. 339. imgl. die Samml. ausgesuchter Stücke der Ges. der fr. K. zu Leipzig, a. d. 173. u. f. S. des I. Bandes.

Ihr Streiter, höret auf! Verbannet Mord und Wuth!
Denn was vergießt ihr? Ach! Es ist der Brüder Blut!
Ihr Söhne! steckt den Stahl, ruft Deutschland, in die Scheide!
Denn was zermetzelt ihr? der Mutter Eingeweide!

So seufzte unser Vaterland um das Ende des vorigen Jahres noch.

Vergeben Sie, theuerste Zuhörer, daß mir ein Trieb der Musen diesen poetischen Seufzer unversehens abgedrungen. O daß mich nur alle die wilden Krieger gehöret hätten, die damals noch von nichts weniger, als vom Frieden hören wollten. Doch weg, mit solchem traurigen Augenmerke! Diese Feyerlichkeit ist lieblichern Empfindungen heilig! Weg mit den Verwüstern des Erdbodens, den blutdürstigen Stöhrern öffentlicher Ruhe, den grausamen Unterdrückern der Freyheit, der Religion, der Tugend und der Gesetze! Wir blicken auf die sanften Früchte des Friedens, auf Künste, auf Sprachen, auf Witz, auf Geist und Wissenschaften, die glänzenden Zierden der Menschheit, die edelsten Kleinode der Länder; ohne welche wir alle noch den Bestien gleichen, oder doch wie Barbarn, in den Wäldern umher irren würden. Um diese haben sich die Helden alter Zeiten hauptsächlich verdient gemachet; ein Orpheus und Amphion in Griechenland; ein Salomon und Kadmus in Asien, ein Sesostris und Osir in Aegypten; ein Atlas und Hanno in Africa; ein Herkules Ogmius

und

und großer Karl in Gallien; ein Friedrich I. und Maximilian I. in Deutschland, eine Christina in Schweden, und ein Peter der große in Rußland. Verehrungswürdige Namen! alle dankbare Jahrhunderte werden euch bis ans Ende der Zeiten vergöttern; indessen daß nur ein blinder Wahn einen Alexander und Attila, einen Gengischan und zwölften Karl, als gekrönte Räuber und Zerstörer der Welt verewigen wird.

Hier öffnet sich nun vor meinen Augen ein weites Feld, indem ich näher zu meiner heutigen Pflicht trete. Ich soll einen Durchlauchten Herzog von Braunschweig in unserer Gesellschaft bewillkommen: und welch ein Glanz erhabner Ahnen stralet mir dabey nicht in die Augen? So viel Durchl. Häupter ich hier erblicke, so viele Wunder sehe ich fast in allen Jahrhunderten. Regenten, Helden, Landesväter, Könige und Kaiser; Herzoginnen, Königinnen und Kaiserinnen bezaubern und entzücken mich. Die ganze deutsche Geschichte seit tausend Jahren ist voll solcher Werkzeuge der Vorsehung; die aus den reichen Schätzen der Natur fast lauter Meisterstücke erwählet hat, womit sie dieses uralte Fürstenhaus hat zieren und beglücken wollen. Alle diese Bilder kenntlich abzuschildern, alle ihre Verdienste deutlich zu entwerfen, wäre für zwanzig größere Redner und Dichter, als ich bin, Beschäfftigung genug. Ich schränke mich also dießmal nach meinen geringen Kräften ein. Nur ein einziger Gegenstand soll mich beschäfftigen: bloß die Liebe

zu den Wissenschaften und freyen Künsten, soll mein Augenmerk seyn.

Und was für ein erhabneres Bild könnte mich wohl zuerst rühren, als der unsterbliche Herzog Julius von Braunschweig-Lüneburg, der allen Arten von Gelehrsamkeit zuerst einen der herrlichsten Tempel erbauet hat. Deinen verewigten Stifter, meyne ich, berühmtes Helmstädt; du wohlgelegener Aufenthalt der Musen, der du lange ganz allein Niedersachsen erleuchtet hast. Wie viele Lichter hast du der gelehrten Welt nicht angezündet! Wie viele Conringe und Meybome, wie viele Schmiede und Fabricier; wie viele Mosheime und Treuer; wie viele Heister und von der Hardte hast du nicht in deinen Mauern aufgestellet? Wie viele Lehrer der Kirchen, wie viele Stützen der Höfe, der Gerichtsstäten, und der Arzneykunst, wie viele Meister der Weisheit und der schönen Wissenschaften, hast du nicht Deutschland geliefert! Alle diese aber hast du, fruchtbare Mutter der Gelehrten! deinem gnädigen Stifter und großen Beschirmer der Gelehrsamkeit zu danken gehabt. Herzog Julius war es, der diesen Tempel der Wissenschaften zuerst mit solchen gelehrten Priestern versehen hat. Und wie war es anders möglich? da dieser erleuchtete Fürst, aus eigner Einsicht, die finstern Hölen des vormaligen Aberglaubens verlassen, und die heitern Lehren des augspurgischen Bekenntnisses erwählet hatte? Diese nun in seinen Staaten recht zu befestigen, mußte er ja der Gelehr-

lehrsamkeit einen freyen Lauf verstatten; und ihr ein Heiligthum weihen, in dessen Wänden Wahrheit und Tugend auf eine viel reinere Art gelehret würde, als in den vorigen dunkeln Jahrhunderten geschehen war.

Und wie sollte es diesem glückseligen Vater damit nicht gelungen seyn? da er einen Sohn erzogen, und hinterlassen, der in der Liebe zu den Wisschaften auf das rühmlichste in seine Fußtapfen getreten? Herzog Heinrich Julius war es, dessen lebhafter Geist in vielen Stücken noch weiter gieng. Die Gelehrsamkeit lieben ist schön; die Gelehrten beschirmen und versorgen, ist noch schöner: aber selbst die Feder ansetzen, und durch eigne Früchte des Geistes die Wissenschaften bereichern, das, das ist das höchste, was ein regierender Fürst thun kann! Dieses nun that eben der unsterbliche Herzog Heinrich Julius, und zwar gleich nach seiner Gelangung zum Fürstenthrone. Haben wir nicht noch eine gute Anzahl von wohl ausgesonnenen Trauer- und Lustspielen, in ungebundener Rede, in Händen, die einen so Durchlauchten Verfasser zum Urheber haben? Sein Namen zeiget sich darauf, mit den lateinischen Anfangsbuchstaben: H. J. B. A. L. D. E. H. A. das ist: Henricus Julius, Brunsuicensis atque Luneburgensis Dux, edidit hunc Actum. Das erste Trauerspiel handelte vom Vincentius Ladislaus, Satrapa von Mantua, und hatte, außer vielem Guten, auch nur eine mäßige Zahl von zwölf Schauspielern nöthig, die in

sechs Aufzügen ihre Vorstellungen endigten: ganz anders, als man dazumal in Schauspielen zu thun pflegte. Ein zweytes stellte die erbauliche Geschichte von der Susanna vor, und erschien 1598. zu Wolfenbüttel im Drucke. Auf diese Trauerspiele folgte ein Lustspiel von einem **Wirthe oder Gastgeber**, mit 11. Personen; und dieses ward 1598. zu Wolfenbüttel aufgeführet, und gedruckt. Im folgenden Jahre erschien noch ein neues Lustspiel von einem Edelmanne, der einem Abte drey Fragen aufgegeben; darinnen gar nur fünf Personen das ganze Stück von fünf Aufzügen anfüllen. Wie beliebt diese Stücke damals geworden, sieht man daraus, daß sich andere Dichter darüber gemachet, und die ungebundenen Stücke dieses Durchlauchten Verfassers in Verse gebracht, und ans Licht gestellet haben. Dieß ist mit dem Vincentius Ladislaus Satrapa, von Elias Herlitzen 1601. zu Wittenberg, und mit einer Tragödie, von geschwinder Weiberlist vom Johann Olorinus zu Magdeburg geschehen. In allen diesen Stücken nun herrschte, in solcher Kindheit unserer dramatischen Dichtkunst, eine viel feinere Denkungsart, ein viel zärterer Geschmack, und eine bessere Sittenlehre, als in unzählichen andern Stücken damaliger Zeiten. Kurz, Herzog **Heinrich Julius** verdient, unter unsern alten dramatischen Dichtern einen der allerbesten Plätze einzunehmen.

Welch ein erhabener Bild aber könnte mich jetzo bezaubern, als der unsterbliche Herzog Au-

gust,

gust, der große Stifter und Urheber der wolfenbüttelischen Bibliothek? Ich sehe ihn, A. H. A. wie er schon in früher Jugend den Musen opfert; wie er sich nicht nur im väterlichen Schlosse zu Hitzacker, sondern auch auf zwoen evangelischen Universitäten mit ihnen beschäfftiget. Ich sehe ihn zu Rostock und Tübingen als Rector magnificentissimus den akademischen Zepter derselben führen, und ihren Flor mit öffentlichen Reden und weisen Verordnungen befördern, die noch in öffentlichem Drucke der Welt vor Augen liegen. Ich sehe ihn, wie er noch in einem engen Bezirke, von Macht und Einkünften fast entblößt, bey nahe alle seine Tage den Büchern widmet. Diese sind seine ganze Beschäfftigung, seine ganze Lust: und sein Briefwechsel mit auswärtigen Gelehrten verschaffet ihm täglich neue Ergänzungen seines Vorrathes, und neue Vergnügungen. Die Vorsehung schenket ihm auch bald, durch weise Fügungen, gegen das Ende des dreyßigjährigen Krieges, mehr Land und Leute. Er gelanget zum ruhigen Besitze seines Eigenthums, der Residenz Wolfenbüttel: Seine Einkünfte wachsen mit der Zahl seiner Unterthanen. Aber wozu werden sie angewandt? Vielleicht eine Menge müßiger Hofleute, diese so reizenden Marionetten der meisten Fürsten, zu unterhalten? Vielleicht eine unzählbare Heerde vierfüßiger Thiere nebst ihren Aufsehern und Knechten zu füttern? Vielleicht überschwankende Tafeln mit eßbaren Lasten zu beschweren, und mit trinkbaren Fluthen zu beschwemmen? eine Unart, die unsern alten Fürsten

sten oft von ausländischen Gesandten zum großen Schimpfe nachgesagt worden. Vieleicht wälsche Sänger, Geiger und Pfeifer zu bereichern, und diese Verächter unsrer Einfalt und Sitten, mit den Schätzen des Landes beladen, nach Hause zu schicken? Mitnichten! A. H. A. sondern vernünftige Leute zu ziehen; fähige Geister mit Erkenntnissen anzufüllen; die weisen Lehren des Alterthums zu sammeln, und die kostbarsten Ueberbleibsel der größesten Männer, und klügsten Völker voriger Jahrhunderte, ich meyne das Gold ihrer Schriften, vom Untergange zu retten.

Du, edles **Wolfenbüttel**! prangest diese Stunde noch mit den schätzbarsten Wirkungen dieser mehr als fürstlichen Neigung. Wie erstaunet nicht das Auge eines reisenden Kenners, wenn es deinen so wohlgebaueten, deinen so kostbar und reichlich angefüllten Büchersaal erblicket! Was für unübersehliche Schätze hält dieser gelehrte Labyrinth nicht in sich! Hier wird uns der weite Umfang aller göttlichen und menschlichen Weisheit recht verschwenderisch dargestellet! Tausend und noch tausend gelehrte Männer haben diesen unerschöpflichen Vorrath bereits zur Ausführung der wichtigsten und nützlichsten Werke gebrauchet; und sind dadurch deine ewige Schuldner geworden. Viele tausend andre werden ihn noch künftig zur Erweiterung ihrer Einsichten anwenden. Die ganze gelehrte Welt aber wird, so lange noch Menschen sind, die freygebige Hand, die zu ihrem Besten so milde gewesen, mit unaufhörlichen Lobsprüchen krönen.

Ich

Ich habe noch lange nicht alles gesaget, H. A. Eben dieser Durchlauchte Herzog August war nicht nur ein Liebhaber und Beschirmer der Gelehrsamkeit; sondern selbst ein großer Gelehrter, ein erlauchter Schriftsteller, ein Meister in vielen der sonderbarsten Wissenschaften. Der versteckte Namen Gustavus Selenus, das ist, August von Lüneburg, schwebt noch allen Gelehrten in frischem Andenken; und lebet auf den auserlesensten Büchern, die uns ewige Denkmäler seines großen Geistes abgeben. Sein großes Werk vom Schach oder Königsspiele, seine Cryptographie, seine Rythmomachie, seine Geschichte des Heilandes aus den vier Evangelisten, und die evangelische Kirchenharmonie, geben die deutlichsten Beweise von seiner großen Belesenheit, und seinem unermüdeten Fleiße ab. Und was hat er nicht zu Merians Topographie der braunschweigisch-lüneburgischen Lande noch selbst beygetragen? *)

Wo bleibt nun endlich noch die besondere Liebe Herzog Augusts zu deutschen Schauspielen? Diese war unserm vortrefflichen Fürsten von seinem durchlauchten Großvater gleichsam erblich zugefallen. Am wolfenbüttelischen Hofe fand zu seiner Zeit die nunmehr viel verbesserte deutsche Thalia und Melpomene, nächst dem Dreßdner-Hofe, Churfürst

*) Man sehe hievon Burcards Historie der wolfenbüttelischen Biblioth. nach, die unter dem Titel Historia Bibliothecæ Augustæ, in zween Quartbänden ans Licht getreten.

fürst Johann Georgs des I. den glücklichsten Aufenthalt. Kaum hatte sich an diesem Hofe Opitzens Daphne, als das erste deutsche Singespiel sehen und hören lassen; so ward gleich nach der Besitznehmung unsers Hertzogs von Wolfenbüttel, 1642. das neuerfundene Freudenspiel, genannt Friedenssieg, von lauter Knaben zu Braunschweig aufgeführet und gedruckt; auch 1648. nach geschlossenem westphälischen Frieden sechs Jahre hernach in Wolfenbüttel wieder gedruckt. Und kaum hatte sich 1650. David Schirmers Ballet von Paris und Helena auf dem Dreßdner Riesensaale dargestellet; kaum war Andreas Gryphs Majuma 1653. auf dem bresl. Schauplatze singend erschienen, auch das Ballet der Glückseligkeit 1655, Johann Georgen dem I. musikalisch vorgestellet worden; als bereits die Komödie von Androsilo u. Sylvia, und Amelinde, die triumphirende Seele, als ein Singespiel, imgleichen Orpheus aus Thracien in einem tragischen Gedichte zu Wolfenbüttel ans Licht traten. Endlich ist auch Daniel der Hofmann, an Herzog Augusts Geburtstage 1663. zu Wolfenbüttel aufgeführet worden. Hier haben wir nun alle drey Arten theatralischer Vorstellungen: zu einem deutlichen Beweise, daß der vortreffliche Herzog August, von allen dramatischen Gedichten, so wie von der Musik, und zwar NB. in seiner Muttersprache, ein erleuchteter Kenner, ein treuer Liebhaber und großer Beschirmer gewesen.

Ich

Ich muß eilen, R. A. M. A. H. A. um auch auf die übrigen Musageten des Durchlauchten braunschweigischen Hauses zu kommen! Und welch ein Stern erster Größe fällt mir nicht hier an dem Durchl. Herzoge Anton Ulrichen in die Augen? Eine seinem großen Hause fast angebohrne Neigung, trieb auch Ihn von Jugend auf zu den schönen Wissenschaften. Die Reizungen der Musen waren ihm viel zu rührend, als daß er bey ihrem Anblicke unempfindlich hätte bleiben können. Sie waren ihm unwiderstehlich, und die herzogliche Bibliothek empfand es zu ihrem größten Vortheile, so bald er zur Regierung gekommen war. Denn was für schätzbare Vermehrungen derselben wissen ihre Geschichtschreiber nicht von seiner Hand zu rühmen, die ihren Glanz sehr merklich verstärketen? Allein dabey blieb es nicht. Seine Liebe zu den Kunstwerken, zu Alterthümern, zu Schildereyen, zu Schnitzbildern, und andern solchen Meisterstücken des feinesten Geschmackes, bewog Ihn, noch weiter zu gehen. Er legte eine prächtige Sammlung von dem allen zu Salzthal an; er führete Gebäude auf, ja er legte einen recht fürstlichen Garten an; um Kennern und Liebhabern, die bisher nur in fremden Ländern ihre Augen zu weiden wußten, zu zeigen: daß sie es nicht nöthig hätten, zu unsern Nachbarn auszuschweifen, und das Mark von Deutschland bey ihnen zu verschwenden; indem auch deutsche Höfe Cabinetter besäßen, Lehrbegierige Geister zu nähren, und geübte Sinne zu verschaffen. Und die Erfahrung hat zur Gnüge

gewie-

gewiesen, wie fruchtbar diese Anstalten gewesen: indem sowohl Friedrich der I. König von Preußen zu Berlin, als Friedrich August der II. König von Pohlen zu Dresden, als die Durchlauchten Herzoge von Gotha, und Landgraf Carl von Hessen, rühmlichst in seine Fußtapfen getreten: und solche Schätze der Kunst gesammlet, welche das Reisen des deutschen Adels in fremde Länder, seit dem, fast zu einem Verbrechen wider ihr Vaterland gemachet haben. Wenigstens ist es eine wahrhafte Schande geworden, in die Fremde zu gehen, ehe man alle diese unschätzbaren Sammlungen gesehen hat. Hat man sie aber mit Verstande gesehen: wie wenig wird man doch anderwärts zu bewundern finden?

Noch nicht genug! H. A. Der geschäfftige Geist dieses Fürsten drang selbst auf den deutschen Parnaß, und bereicherte die gelehrte Welt mit ein paar Werken, die auch das Lob eines so klugen Polyhistors und Kenners, als der große Leibnitz war, davon getragen haben. Was einen Scudery in Frankreich berühmt, und eine Gräfinn von Pembrock in England unsterblich gemachet; ein paar vortreffliche Helden- und Liebesgeschichte, machten auch unsern durchlauchten Schriftsteller, vor aller Welt beträchtlich. Sie wissen, daß ich von der Octavia und Aramena, einem Paare der allermerkwürdigsten und weitläuftigsten Romane rede. Welch eine ungemeine Belesenheit in den alten römischen Geschichten; welch ein unerschöpflicher Witz, in Verbindung neuer Begebenheiten mit den alten;

alten; welch ein großer Reichthum in verschiedenen sittlichen Characteren; welch eine seltene Stärke in Ausdrücken; welch ein Geschmack in der Schreibart, der damals seines gleichen nicht hatte! Das, das sind die Vorzüge dieser Werke! Und was war es Wunder, daß sie von aller Welt gelesen, etlichemal wieder gedrucket, und noch bis in die Hälfte dieses Jahrhundertes, für Kleinode angenehmer und Zeitkürzender Büchersammlungen gehalten worden?

Aber auch dabey blieb es nicht. Die deutsche Schaubühne hat noch keinen Fürsten in Deutschland rühmen können, der diese Schule der Sitten, des Witzes und Geschmackes mehr begünstiget hätte, als eben der Durchlauchtigste Anton Ulrich. Wolfenbüttel gab zuerst allen Höfen das Beyspiel, wie man eine ordentliche tragische Dichtkunst zum Vergnügen erlauchter Zuschauer brauchen, und sich von den abgeschmackten Possen des niedrigen komischen Theaters, den elenden Leckerbissen kleiner Geister, entfernen könne. Diesem feinen Geschmacke unsers erleuchteten Fürsten haben wir Pradons deutschen Regulus, die verdeutschte Rodogune des P. Corneille (1691.); Racinens Alexander und Porus, den Hermenegildus, die Athalia, den Sertorius, ja den verdeutschten Brutus des Corneille, u. den verdeutschten Cid desselben, zu danken gehabt, die daselbst mit dem größten Beyfalle aufgeführet und gedrucket wurden. Bressand, Meier, Fiedler und unser nachmaliger Geheimderkriegsrath Lange, waren die Dichter, die da-

mals den dasigen Hof belebeten: und dieser letzte, wie ich aus seinem eigenen Munde weis, hatte nebst seinem untergebenen Grafen, die Ehre, in Gesellschaft der Durchlauchten Prinzen und Prinzessinnen, dem alten Herzoge, ihrem Herrn Vater 1699, den Cid vorzustellen. Und gleichwohl verschweige ich noch eine Menge deutscher Opern; als der Cleopatra, der siegenden Großmuth, des Mucius Scävola, der Ariadne, des Herkules unter den Amazonen, des Salzthalischen Markts, der Echo und des Narcissus, der Plejaden, des Wettstreits der Treue, der Schäfer am Flusse Amphriso, der Clelia, der Prokris und des Cephalus, des salzthalischen Mayenschlusses, der doppelen Freude der Musen, u. d. m.*) Glückseliger Zeitpunct der deutschen Melpomene! Warum bist du doch nur an des Durchlauchten Anton Ulrichs Zeiten gebunden gewesen! Warum hat dich doch eine ausländische Sprache, und das Gezwitscher fremder Kehlen, von unsern Höfen verdringen müssen! welches der hundertste Zuschauer nicht versteht, und das selbst durch die übertriebenen Künsteleyen eines weibischen Gesanges ganz unverständlich wird!

Doch was sage ich? Ich irre! ich irre sehr, A. H. A. Auch nach Anton Ulrichs Zeiten, ist der

*) Daß sie dieses noch lange nicht alle sind, bezeugen folgende. Basilius, der treue Treubruch, Circe, Penelope, das beglückte und erfreute Salzthal, Roland, Heinr. der Leue, Celion und Bellinde, Salzthalische Schäferey, das

der Geschmack an der tragischen Muse noch nicht ganz von seinem Hofe verschwunden. Wenigstens hat in Wolfenbüttel der Durchlauchtige Nachfolger desselben, einer seiner vortrefflichsten Söhne, denselben noch erhalten. Der Durchlauchtigste Herzog Ludewig Rudolph, und dessen Durchlauchtigste Gemahlinn, das würdigste Aelternpaar der Allerdurchl. Römischen Kaiserinn Elisabeth, waren es, die das Vergnügen ihrer Jugend auch in ihrem Alter noch werth hielten. Ich verehre dieß Durchlauchtigste Fürstenpaar noch in der Asche, welchem ich mich 1734. in dem Bade zu Lauchstädt zu nähern, und einer gnädigen Unterredung von Ihm gewürdiget zu werden, das Glück gehabt. Auf Dero hohen Befehl wurden damals, unter andern tragischen Vorstellungen, bey feyerlichen Tagen, auch der sterbende Cato, und die verdeutschte Iphigenia mit der größten Pracht aufgeführet; und der Uebersetzer der letztern, ward für die Zueignungsschrift, von des Herzogs Durchl. recht ansehnlich beschenket. Ein Trieb der Dankbarkeit reget mich, diese ausnehmende Gnade, auch dreyßig Jahre hernach, noch zu preisen; und das seit dem verlohrne Glück der deutschen Melpomene schmerzlich zu bedauren.

das frohlockende Oesterreich und Braunschweig, bey Verm. Kaiser Josephs und der Prinzess. Wilh. Amalia, die sterbende Euridice, Orpheus, der hochmüthige Alexander ꝛc. Diese alle gehen nur bis 1700.

Laufe ich überdem alle die Namen-Register der erlauchten fruchtbringenden Gesellschaft durch: so findet sich eine große Anzahl Durchlauchter Braunschweigischer Herzoge und Prinzen darinnen, die diesen merkwürdigen Palmenorden gezieret haben. *) Einige darunter haben sich auch mit Sammlungen eigener Gedichte hervorgethan; Z. E. Herz. Anton Ulrichs hochfürstl. Harfenspiel. Andere und auch so gar Prinzessinnen dieses Hauses haben die Früchte ihrer Andacht auch in erbaulichen Kirchengesängen blicken lassen.

Eben

*) Diese sind nach dem Zeugnisse Neumarks, in seinem Palmbaume, und was den letzten Durchl. Fürsten betrifft, des Amaranthes, in der hist. Nachricht vom Pegnitzer Blumenorden, folgende gewesen:

Hr. Friedrich Ulrich, Herzog zu Braunschweig Lüneb. aufgen. im 1621. Jahre.

Hr. Augustus der jüngere, Herz. zu Braunschw. Lüneb. vom 1634. Jahre.

Hr. Georg, Herz. zu Braunschw. Lüneb. vom 1634. J.

Hr. Christian Ludewig, Herzog zu Braunschw. Lüneb. vom 1642. Jahre.

Hr. Anton Ulrich, Herzog zu Braunschw. Lüneb. vom 1659. Jahre.

Hr. Rudolph August, Herzog zu Braunschw. Lüneburg, vom. 1661. Jahre. und

Hr. Ferdinand Albrecht, Herzog zu Braunschw. Lüneburg vom 1675 Jahre.

**) Diese sind nach Neumarks Verzeichnissen im deutschen Palmbaume.

Hr. Carl Günther, Graf zu Schwarzburg vom 1619. Jahre.

Hr.

Eben dergleichen kann man auch von dem Durchl. Hochfürstlich Schwarzburgisch-Rudolstädtischen Hause rühmen. Denn wie viel erhabene Namen**) der vormaligen Erlauchten Reichsgrafen von Schwarzburg-Rudolstadt, findet man nicht in den Verzeichnissen des Palmenordens? Wie viel vortreffliche deutsche Schauspiele von allen Arten sind nicht im vorigen und jetzigen Jahrhunderte an ihrem Hofe aufgeführet worden! ***) Und mit wie schönen geistlichen Gesängen prangen nicht unsere Kirchenlieder, die man der Gottseligkeit Ru-

Hr Lewin Günther, des H. R. R. Graf zu Schwarzb. vom 1619. Jahre.

Hr. Anton Günther, Graf zu Schwarzburg-Arnstädt. 1645.

Hr. Ludewig Günther, Graf zu Schwarzburg Sondershausen. 1645. und

Hr. Christian Günther, Graf zu Schw. Rudolst. 1651. gewesen.

**) Z. E. 1) Der vermeynte Prinz, auf das Beyl. Graf Albert Antons zu Schw. Rudolst. 1665.

2) Ermelinde die 4mal Braut, bey eben der Gel. Rudolst. in 4.

3) Die erfreute Unschuld, auf den Geburtstag Fr. Sophien Julianen, Gräfinn zu Schwarzburg-Rudolst. 1666. in 4.

4) Der betrogene Betrug, bey Einsegnung eines jungen herrlichen Grafen von Schwarzburg-Rudolst. 1667. zu Heydeck aufgef.

5) *Monarchia optima Reipublicæ forma.* Rudolst. 1679. in 4.

6) Saal-Rudolstädtische Cammer-Vereinbarung, Rudolst. eine Oper 1686.

dolstädtischer Damen zu verdanken hat? Alles dieses aber zeiget zur Gnüge, wie beliebt die deutschen Musen in diesen beyden Durchlauchten Häusern seit etlichen Jahrhunderten schon gewesen sind.

Doch was brauchen wir alter Beyspiele? Sind nicht die abgelesenen gnädigen Schreiben jetztlebender Durchlauchter Prinzen aus demselben, Beweises genug, wie sehr die schönen Wissenschaften bey Ihnen in Gnaden stehen? Und eben dieses berechtiget unsere Gesellschaft, auf die geschehene Wahl so erhabener Ehrenglieder stolz zu seyn. Wie groß ist also mein Vergnügen, über die Ehre, der ich genieße, in ihrem Namen, dieser ansehnlichen und vornehmen Versammlung das Glück der deutschen Musen feyerlich bekannt zu machen; und uns aus einem so glücklichen Anfange, künftig noch vielmehrere Gnadenproben der großen Welt zu weissagen!

Mit was für einer merklichern Handlung aber R. A. M. A. H. A. hätten wir wohl das hocherfreuliche heutige Fest unserer Musen, begehen und feyern können? Der erhabene, und allen rechtschaffenen Sachsen so erfreuliche Friedrichstag ist es, der unsere Herzen, nach einer sehr langen Niedergeschlagenheit, zuerst wieder in Wallung gesetzet. Es ist wahr, schon vorm Jahre empfanden wir ein angenehmes Vorspiel dessen, was wir jetzo empfinden: als wir die glückliche Zurückkunft unsers Durchlauchtigsten Churprinzen, und Seiner unvergleichlichen Gemahlinn, in Sachsen, mit erfreuetem Herzen feyerten. Allein

wie

wie unvollkommen mußte noch damals unser Vergnügen seyn, da wir die Bitterkeiten eines langwierigen Krieges noch schmeckten; ja seitdem noch viel herber empfunden haben. Heute hingegen hat sich der bisher so trübe Staatshimmel völlig wieder aufgekläret. Unser gedrücktes, unser fast erschöpftes Sachsen fängt an wieder Athem zu holen, seit dem es fast sieben lange Jahre unter einem schweren Kriege geseufzet. Und wie fröhlich erhebet es also seine Stimmen, um für unsere allertheuerste drey Friedriche, herzliche Danklieder vor den Thron des Höchsten zu bringen, der unsere gegenwärtige und künftige Landesväter, in allen diesen Trübsalen, so gnädig erhalten hat.

Wie reich wäre dieser Stoff noch zu langen Reden, A. H. A! Doch ich besorge Dero Geduld zu misbrauchen: und will die lebhaftere Erklärung unserer Gesinnungen, einem berühmten Dichter überlassen. Der Hoch und Wohlgeb. Herr Christoph Otto, des heil. römischen Reichs Freyherr von Schönaich, auf Amtitz in der Niederlausitz, Lieutenant unter den sächsischen Kürassieren, kaiserlicher gekrönter Dichter, und vieler gelehrten Gesellschaften Ehrenglied, hat uns eine wohlgerathene Ode auf den allgemein wieder hergestellten Frieden zugesandt; und diese wird alles das reichlich ersetzen, was man sonst von mir erwarten könnte. Möchte nur die ewige Vorsehung unsern allergnädigsten August bald wieder gesund und glücklich zu uns führen; und sowohl Ihn, als Sein

gan-

ganzes Allerdurchlauchtigstes Haus, die süßen Früchte des Friedens noch viele Jahre erwünscht genießen lassen!

Vereinigen Sie doch A. H. A. Dero Seufzer mit den unsrigen. Lassen Sie den Weihrauch Ihrer Lippen durch die Wolken dringen, und erbitten sie auch unserm so lange gedrückten Sachsen, unserm fast tödtlich entkräfteten Leipzig, unserer so sehr mitgenommenen, und durch soviel wiederholte Todesfälle der größten Männer geschwächten hohen Schule, den gnädigsten Segen des Himmels; ja, dafern auch die schönen Wissenschaften, wie wir zu glauben Ursache haben, Dero Gunst und Zuneigung genießen: so wünschen Sie auch unsrer Gesellschaft, noch viel solche erfreuliche und rühmliche Tage, als der heutige doppelt beglückte Friedrichstag gewesen.

Joh. Christ. Gottsched. P. P.
Der Univ. zu Leipz. Decemvir und Subsen. der Königl. Preuß. Churmaynischen Churbäyerischen, Bononischen Akad. der Wissensch. Mitgl. ꝛc.

Yc 1463

ULB Halle
003 120 309
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-135701-p0048-1

Der

allen patriotischen Sachsen

höchsterfreuliche

Friedrichstag

ward den 5. des Lenzmondes 1763.

durch die feyerliche Aufnahme

dreyer

durchlauchtigster Friedriche

zu vornehmen Ehrengliedern

der Gesellschaft der freyen Künste

zu Leipzig,

von derselben ehrerbiethigst begangen,

indem folgende feyerliche Rede

in vornehmer und zahlreicher Versammlung

von ihrem Vorsteher

abgelesen worden.

Leipzig,

gedruckt mit Breitkopfischen Schriften.

Farbkarte #13 B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Centimetres Inches

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-135701-p0049-0